

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zur Begründung der Prinzessin Heinrich sendet die Kaiserin-Witwe von China zwei Botschaftsträger nach Peking mit dem Auftrag, die Prinzessin zum Besuch nach Peking einzuladen.

* Über die Auswirkungen einer deutsch-französischen Allianz, wie sie schließlich in Frankreich angestrebt wird, macht man sich in Deutschland wenig Hoffnungen. Es handelt sich doch gänzlich um einen Kompromiss; für die Gegenwart beweisen die ruhigen Erörterungen auf französischer Seite über diesen Punkt immerhin die starke Wandelung der Zeiten. Angefachter der Beachtung, welche diese Verständigungserklärung französischer Schriftsteller und Staatsmänner in der englischen Presse gefunden haben, schreibt die "Kölner Zeitung": „Die Möglichkeit einer deutsch-französischen Annäherung ist erst dann gegeben, wenn das Wort *Eisbach*-*Södering* aus dem Sprachgebrauch der französischen Staatsmänner und der französischen Presse verschwunden sein wird. Dieses Wort ist der Barometer, an dem Deutschland wie das Ausland mit großer Sicherheit ablesen können, in welcher Lage die deutsch-französischen Beziehungen jeweils sich befinden. Deutschland lehnt so lange jede Unterhaltung ab, so lange es befürchtet, daß ein begonnenes Gespräch auch nur mit einer Andeutung dienen für Deutschland völlig erledigten Gegenstand berühren könnte. Wir haben alle Ursache, in dieser Hinsicht nicht den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen.“

* Der deutsche Handel nimmt in Mittelamerika einen hervorragenden Platz ein, hat aber mit der Unsicherheit und Zerstörung der dortigen politischen und finanziellen Verhältnisse oft schwer zu kämpfen. Es ist daher für ihn von hohem Wert, wenn die diplomatische Vertretung Deutschlands dort das Interesse der Kaufmannschaft nach jeder Richtung wahrnimmt. In dem amtlichen Blatte von Guatemaia erschien am 8. Oktober ein Artikel, der Verleumdungen gegen Hamburger Kommissionshäuser enthielt und, während er zugibt, daß man Hamburg und Bremen viele Millionen schulde, die dortige Kaufmannschaft des Büchers und des Betrugs beschuldigte. Der deutsche Gesandte Dr. v. Voigt-Rhees verlangte, daß wegen dieses Artikels das Erscheinen des Blattes zeitweilig verboten werde, und daß das Blatt sich öffentlich entschuldige. Beides wurde von der Regierung sofort zugesagt.

* Zur *Guayaquil-Frage* schreibt der Hamburger: „Eine Abänderung der Konvention zu Gunsten Deutschlands kann selbstverständlich nur mit Zustimmung Englands und der Ver. Staaten erfolgen und wird ohne Zweifel in absehbarer Zeit erreicht werden. Zur Zeit aber kann man nur darauf rechnen, daß die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verhältnisse die Beteiligten zu einer anderweitigen Regelung der Dinge veranlaßt.“

* Zur Verhütung von Seeunfällen beansprucht die freikonservative Partei eine Resolution einzubringen, die den Reichskanzler erfordert, behufs Herbeiführung internationaler Maßregeln zur Verhütung von Schiffsunfällen und zur Sicherung des Lebens der Seeleute und der Seereisenden mit den übrigen Seemächten in Verhandlung einzutreten.

* Zum Gesetzentwurf über den Schutz der Arbeitswilligen bemerkt der Hamburger: „Der Konservativer“ derselbe beschränkt sich keineswegs bloß auf Bestimmungen gegen den Terrorismus der Arbeiter. Es sind vielmehr strenge Strafvorschriften in Aussicht genommen, die etwaigen Angriffen der Arbeitgeber auf die Koalitionsfreiheit der Arbeiter mit aller Entschiedenheit entgegentreten sollen. Dabei wird man insbesondere an schwarze List, terroristische Auspferungen etc. zu denken haben.“

Oesterreich-Ungarn.

* In Ungarn hat nun auch der zweite Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Károlyi, seine Rücktrittserklärung eingefordert. Dieser Gesetzentwurf war bis

Mittwoch von 224 Abgeordneten unterzeichnet. Das Haus steht gegenwärtig 411 ungarische Mitglieder, wodurch ist eine große Mehrheit für den Beschluss gesichert, für den auch die Kroaten zu stimmen freigaben.

Frankreich.

* Guten Beruhigung nach wird der Kriegsminister Freycinet das Freilassungsgefangnis Picquart dem General Burlin aufstellen, mit dem Gründen, das Kriegsgericht zusammenzuberufen, damit dieses sich über die Frage schließen möge.

* Das Gesetz über die Haftzeit wird der Ressortchef dem General Burlin aufstellen, mit dem Gründen, das Kriegsgericht zusammenzuberufen, damit dieses sich über die Frage schließen möge.

* Über die Speisung des Rhein-Marekanals ist ein provisorisches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen worden, das am Mittwoch im Pariser *Journal officiel* veröffentlicht wurde.

Schweden-Norwegen.

* Der König Oskar hat zu dem vom Storting beschlossenen Gesetz über die *reine norwegische Flagge* seine Zustimmung verweigert, womit er nicht hindern kann und will, daß dieser verfassungsmäßig erzielte endgültige Beschluss getroffen wird.

Balkanstaaten.

* Aus Athen wird gemeldet, daß das angeblich vom General Smolenski nahegelegte Blatt *Thorymos* gegen den König, den Kronprinzen und gegen die ganze königliche Familie in einer Reihe von Artikeln heftige Angriffe gerichtet hat. In militärischen Kreisen werde angenommen, daß diese Angriffe darauf abzielen, die voraussichtliche Wirkung des kroonprinzipialen Berichtes über den Feldzug in Thessalien wenn möglich von vornherein abzuwenden. Die antikroonprinzipiale Haltung des *Thorymos* wird allgemein scharf verurteilt, und König Georg erhält aus allen Kreisen der Bevölkerung der Hauptstadt und der Provinzen Adressen, in denen das Treiben des hinter dem genannten Blatte stehenden Partei bestraft und der Dynastie die Ergebenheit aller besseren Elemente der Nation ausgedrückt wird.

Amerika.

* Die Philippinen werden den Ver. Staaten voraussichtlich noch viel zu schaffen machen. In Madrid sind von General Ross eingehende Verhandlungen über das augenblickliche Verhältnis der Nordamerikaner zu den Philippinen getroffen, welche erkennen lassen, daß für die Ver. Staaten die vollständige Unterwerfung der Eingeborenen mindestens ein Jahr der heutigen Kämpfe erfordern würde.

* In den Ver. Staaten von Nordamerika nimmt mittlerweile der Widerstand gegen den Imperialismus immer mehr zu. Der Kampf gegen die Ausdehnungspolitik wird von der Opposition unter Andrew Carnegie trotz der angeblichen Ausdehnung desselben mit Mac Kinley nun doch wieder aufgenommen. Senator Hale sammelt um sich alle oppositionellen Elemente ohne Unterschied der Partei und bereitet und organisiert offen im Senat, was er die „Mehrheit zur Ablehnung des Friedensvertrages“ nennt. Gleich nach den Feiertagen soll im ganzen Lande gegen den Vertrag bzw. zu dessen Änderung, eine Massenagitation eingeleitet werden.

* Das Repräsentantenhaus in Washington hat mit 104 gegen 101 Stimmen abgelehnt, die Einwanderungsbill in Erwürgung zu ziehen, welche vom Senator Lodge im Senat eingeführt und von diesem in der vergangenen Session angenommen worden war. Ganz ist die Kunst noch nicht verloren. Bemerkenswert ist übrigens, daß der alte Präsidentschaftskandidat Bryan die Silberfrage fallen läßt, nachdem auch er in einem demerkantiven Interview zum energischen Kampf gegen den Imperialismus aufgerufen hat, — die größte Gefahr der Republik der Ver. Staaten“, wie er sagt.

Asien.

* In China hat sich ein wichtiges Ereignis vollzogen. Die Kaiserin Witwe empfing in Peking zum ersten Mal die Gemahlinnen der Gesandten der europäischen Mächte. Die Damen versammelten sich in der englischen Gesellschaft und begaben sich von dort in den kaiserlichen Palast, wo feierlicher Empfang stattfand. Der Kaiser sah zu Ehren der Kaiserin-Witwe. Die Gemahlin des englischen Gesandten, Lady McDonald als Doyenne verlas eine Adreß in englischer Sprache, in welcher die Kaiserin im Namen der Damen zu ihrem Geburtstage beglückwünscht wird. Die Kaiserin zeigte sich — so meldet Wolffs *Blatt* — außerordentlich hübsch und herzig.

Ähnliches vollzogen. Die Kaiserin Witwe empfing in Peking zum ersten Mal die Gemahlinnen der Gesandten der europäischen Mächte. Die Damen versammelten sich in der englischen Gesellschaft und begaben sich von dort in den kaiserlichen Palast, wo feierlicher Empfang stattfand. Der Kaiser sah zu Ehren der Kaiserin-Witwe. Die Gemahlin des englischen Gesandten, Lady McDonald als Doyenne verlas eine Adreß in englischer Sprache, in welcher die Kaiserin im Namen der Damen zu ihrem Geburtstage beglückwünscht wird. Die Kaiserin zeigte sich — so meldet Wolffs *Blatt* — außerordentlich hübsch und herzig.

Deutscher Reichstag.

* Am 15. d. wird die erste Staatsberatung fortgesetzt. Nach debattierter Annahme der sozialdemokratischen Anträge auf Einführung der gegen einige Angehörige ihrer Partei schwedenden Strafverfahren und nach Erledigung einiger anderer unverfüglicher Arbeiten erhält das Wort.

Abg. Bebel: Der Staatssekretär des Auswärtigen hat es als ein Verdienst unserer Politik eingestellt, daß wir uns von Kreuz zurückgewichen haben. Wir hätten uns dort lieber überhaupt nichts einlassen sollen, denn die Wahrung der Kreuzfrage durch das sogenannte europäische Konzert ist in Wahrheit nichts als eine ungeheure Blamage für die beteiligten Mächte. Das wir zu einem besseren Einvernehmen mit England gelangt sind, degradiert mich nicht. Das finanzielle Bild, das der Staatssekretär entrollt hat, macht mich äußerlich ganz schön. Schade nur, daß das Bild in Wahrheit bei weitem nicht so glänzend ist. Seit der gegenwärtigen Herr regiert, ist der Militärest jährlich um 187 Mill. im ganzen in den zehn Jahren um 1668 Mill. gestiegen. Abg. Weber rechnet auf eine eingehende Begründung in der Kommission; ich protestiere vor vornherein gegen diese unfug grenzende Methode. Durch die verfehlte Ausdehnungspolitik schädigen wir nur unseren eigenen Handel. Nicht nur dänische und österreichische Unternehmer, wir ausgewanderten, sondern auch Holländer, die in der Nähe der niederländischen Grenze wohnen, werden durch allerlei Hindernisse über die Grenze getrieben. Im Deutschen Reich kommt es ferner noch immer vor, daß Reichsangehörige aus dem Gebiete einzelner Bundesstaaten verwiesen werden. Außerdem wird Reichsdeutsche die Aufnahme in den Unterhauptsverband eines Bundesstaates deshalb verweigert, weil sie früher einmal die und die Strafe erlitten haben. Speziell unseren Parteigenossen werden solche Schwierigkeiten vielfach gemacht, und das alles in einer Zeit, in der der deutsche Kaiser in Jerusalem ein feierliches Altersfest verlebt hat, in welchem von Nachts und Brüderlichkeit die Rede war und von ihrer Bedeutung an allen Menschen. Angesichts der neuen Maßnahmen sinken diese schönen Worte zur Beweisung von Phrasen herab.

Präf. Graf Wallerstein: Der Redner versteht gegen die Ordnung des Hauses, wenn er den Inhalt eines feierlichen Altersfestes, das der Kaiser verlebt hat, als Phrasen bezeichnet. Ich rufe den Abg. Bebel zur Ordnung.

Abg. Bebel (fortsetzend): Der Minister v. d. Krieg hat aus den Erfurter Kreuzwallen Veranlassung zu dem vielversprochenen Erlass über die rücksichtlose Anwendung der Waffen seitens der Polizei genommen. Auch beim Militär sind ja verschärzte Vorrichtungen ergangen. Noch heute haben wir im *Vorwärts* den Inhalt eines kriegsmimisteriellen Erlasses veröffentlicht, laut dem die Truppenkommandos bei allen Vorkommnissen, bei einem revolutionären Charakter anzunehmen scheinen, sofort die sozialdemokratischen Führer festnehmen sollen. Unterstützt ist dieser Scheinerlaß von dem früheren Kriegsminister v. Bismarck und — das ist außerordentlich bezeichnend — von dem Chef des Militärbüros v. Dahmen. — Graf Posadowitz bilderte das Deutsche Reich als ein Land mit allen nur erdenklichen Freiheiten. Weiß er denn nicht, daß der Reichstag seit Jahren vergleichbar mit das einfache, kleinstaatliche Reich betrieben muß, um den Fortfall des Verbindungsvertrags für politische Vereine, um ein Reichsvereinsgebot auf freiheitlicher Basis? Mit dem Anarchismus hat die Sozialdemokratie nichts gemein als die Wurzel, die in der bürgerlichen Gesellschaft liegt. Auch die Ausführung der sozialpolitischen Gesetzgebungen und die Verlangsamung des Tempos der Weiterführung der Verkehrsverordnung erfüllt viele Kreise mit immer größerem Mißtrauen. Gegen Unternehmer erkennen die Gerichte mit außerordentlicher Milde, gegen Arbeiter mit unverhöbler Strenge.

Kriegsminister v. Goebel: Der Vorreiter tritt hier einen Erfolg des Ministers des Innern und erzählte, es sei früher Brauch gewesen, über die

Ämter von Empören hinzuweichen. Mir ist ein solcher Brauch nicht bekannt. Der Offizier, der in einem Halle, in dem die Gesetze den Gebrauch der Waffe vorordnen, über die Waffe der Empörer hinwegschreien läßt, gehört vor das Kriegsgericht. Abg. Bebel ergibt dann weiter von einem Erlass, der vor zwei Jahren ergangen sein sollte. Der Inhalt hat bereits heute morgen im *Vorwärts* gestanden; ich habe deshalb in den Alten nachgeschaut, aber trotz aller eifrigsten Bemühungen ist es mir nicht gelungen, einen solchen Erlass aufzufinden. Er kann auch gar nicht existieren, denn Erlass, die von dem Kriegsminister und dem Chef des Militärbüros gemeinsam gezeichnet werden, gibt es eben nicht.

Staatssekretär Graf Posadowitz: Die Schwierigkeiten des Abg. Bebel über mangelhafte Ausführung der Sozialgelegebung sind unbegreiflich. Wenn ich neulich gesagt habe, wir erfreuen uns weitgehender Freiheiten in Deutschland, so kann ich das nur wiederholen, und ich brauche nur auf einen neuulichen Artikel des *Vorwärts* zu verweisen, in dem gegen Mögliche die Ausweisung nach entfernten Ländern angebracht wurde, wenn erst der Zutrittstat bestellt. Damit wollen Sie wohl gleichzeitig eine Art von Kolonialpolitik treiben?

Abg. Lieber (Centr.): Abg. Bebel hat die Vorherrschaft des Abg. Bebel über uns davor geschildert, daß wir uns die Ausgewiesenen, deren er sich annahm, darum beneiden möchten, daß sie in diesem Lande nicht mehr zu wohnen brauchen. Uns selbst hat Herr Bebel als Reichschose bezeichnet. In Beuthen zog ein Sozialdemokrat einem Zentrumsohler den Rosenkranz aus der Tasche und sagte, ihm hochhaltend, zur Menge: „Das ist der Rosenkranz, den der Abg. Bebel bei seinen Gebeten benutzt, damit Gott unser Volk beschützt und bewahrt.“ Dem Abg. v. Kardorff möchte ich zu seinen Ausführungen beitreten, daß man die Sozialdemokratie am wichtigsten damit bekämpft, daß man die berechtigten Forderungen der Sozialdemokraten bewilligt, und als eines der besten Mittel betrachte ich gerade die Tätigkeit der Arbeiter in den Betriebsvereinen. Das wir uns auf einer schönen Bahn befinden, wird dem Abg. v. Böllmar niemand glauben. Wir treten überall ein für das Rechte Ehre und Größe und haben es dabei stets verstanden, unsere Selbständigkeit der Regierung gegenüber zu wahren. Meinem Freunde Friese hat man in der Presse nachgesagt, er habe in der Protektoratsfrage nur seiner eigenen Überzeugung Ausdruck gegeben; dem gegenüber halte ich es für meine Pflicht, zu betonen, daß Abg. Friese seine Erklärungen in der Protektoratsfrage im vollem Einverständnis mit seinen familiären Parteigenossen abgegeben hat. Wenn wir uns aber im Auslande unter den Schutz des Deutschen Reichs stellen, so dürfen wir um so mehr fordern, daß wir auch im Innern als gleichberechtigte Deutsche behandelt werden. Dann erst wird wirklich Freiheit im Deutschen Reich sein.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antiz.): Die sozialdemokratischen Redner haben sich in dieser Staatsberatung ganz ausnahmsweise maggisch gezeigt. Herr v. Böllmar hat sogar dem Jaren seinen Beifall für dessen Friedländer des Herrn v. Böllmar folgt und an die Stelle unseres siehenden Heeres folgten, würden wir bald von unseren Nachbarn aufgetrieben werden. Betreffs der Ausführungen will ich nur betonen, daß wir Herren im eigenen Hause bleiben und uns gegen die Agitationen ausländischer Störenfriede schützen müssen. Der Militärvorlage werden meine Freunde zustimmen, denn sie halten es für richtig, daß wir uns auf den deutschen Platz und auf die Stärke des deutschen Schwertes verlassen als auf Bündnisse mit anderen Staaten. Wie fordern aber endlich die Erhöhung der Invalidenpensionen, ferner daß bereits der Proviantionsaufwand der Armee und Marine der Krieg von den Produzenten erfolge. Um und gegen die amerikanische Konkurrenz wirst du schwören, muß das angebliche Fleischchangeley möglichst bald zur Verabschiedung gelingen, damit wir beim Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit den Ver. Staaten einen Handhaben haben, um schlechte Fleischwaren zurückzuweisen. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sind leidenschaftlich so glänzend, wie sie von den Staatssekretären geschildert worden sind. Die Großbetriebe nehmen sich beständig die Grossbazar befreien, immer mehr die Gründung der kleinen Handwerker. Was die auswärtige Politik betrifft, so müssen wir vor allem darauf bedacht sein, daß wir bei den Handelsvertrags-Verhandlungen mit England und Amerika die Interessen unseres Handels und unserer Industrie, vor allem aber die unserer von Amerika der besonders stark bedrohten Landwirtschaft nach allen Richtungen hin wahren.

Darauf wird die Diskussion geschlossen. — Die wesentlichen Teile des Gesetzes werden der Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 10. Januar.

Die Blästerken.

2) Erzählung von Hedwig Erlin.

(S. 6)

Der Baron sah und sah, er konnte den Grund ihres Schreibens nicht finden.

Was sollte er Alice aber antworten? Sollte er ihr wirklich ihr Wort zurückgeben? Ein seltsames Gefühl beschlich ihn bei diesen Gedanken.

Doch aber die Furcht, Alice zu verlieren, nichts weiter, als ein Beweis verborgener Liebe war, sagte, oder wollte sich der Baron nicht sagen, als er wenige Stunden später im Empfangsalon der Frau Doctor Lenz saß, um sich von dieser liebenswürdigen Dame, die, wie er wußte, Alices intime Freundin war, Rat und Aufklärung zu erbitten.

„Ich befind' mich Ihnen gegenüber in der peinlichsten Situation, meine Gnädige. Meine Frau hat mir, ohne Grund und Ursache, mein Wort zurückgegeben.“

„Ohne Grund, Herr Baron?“ fragte die junge Frau sehr dazwischen.

„Ohne Grund,“ versicherte Willy von Stettendorf. „Ich darf mir bewußt sein, Alice nie bedroigt zu haben. Eben darum, weil ich mich völlig ausgelöscht fühlte, kam ich zu Ihnen, gnädige Frau, in der Hoffnung, daß Ihnen Alice vielleicht etwas Dienstbezügliches anvertraut hätte.“

Frau Doctor Lenz nahm eine sehr ernste Miene an. „Das ist eine schwierige Geschichte, Herr Baron. Was soll man dazu sagen? Junge Mädchen haben so ihre Eigenheiten. Waren Sie denn der Liebe Alices auch ganz sicher? Könnte nicht ein anderer . . .“

„Ah was, Liebe und anderer!“ brauste der Baron auf. „Von Liebe war zwischen uns nie die Rede . . .“

„Ah, was Sie sagen,“ meinte die junge Frau sehr langgedehnt. „So, so — ei, ei, also von Liebe war keine Rede. Ja, mein Herr, warum verlobten Sie sich denn sonst?“

„Warum . . . warum?“ Wir sahen so gut zu einander, wir . . . wir hatten beide dieselben Ansichten von der Liebe, das heißt, wir glaubten an keine Liebe.“

„So, ich fange an zu verstehen. Jetzt, Herr Baron, glaube ich Ihnen auch Aufklärung geben zu können. Wir schenken Alice das Verlobung gelöst, weil sie ihre Ansichten, die sie mit Ihnen verbanden, geändert hat, denn sonst, wie ich von ihr selbst gehört habe, hat sie gelernt, an die Liebe zu glauben. Dieser Umstand allein aber genügt ja schon, trennen zu wirken. Trennen Sie sich, Baron, es ist unglaublich, aber dennoch wahr: Alice liebt —“

Frau Doctor Lenz sah die Baronin an. „Sie wollten doch nicht etwa sagen . . . ach, das wäre ja Treubruch, das wäre infam . . . ich würde es nicht zugeben, daß ein anderer . . .“

Frau Doctor Lenz lächelte verschönt. Dann meinte sie aufscheinend sehr ernst: „Herr Baron, ich verstehe Ihre Erregung nicht. Sie wollten ein Mädchen, das anders denkt als alle ihregleichen, ein Mädchen, das freigiebig genug denkt, um einem Manne nicht die Geliebte, sondern die Kameradin zu sein . . . Sie haben sich eben geträumt, denn Alice ist ein Mädchen wie alle anderen, das sich nach Liebe sehnt und das in Liebe für den Schwärmten entbrannt ist!“

Sie, den blaßierten, vorurteilsfreien Weltmann muß sie da natürlich verloren sein!“

Baron von Stettendorf war sehr bleich geworden. Seine Lippen waren fest aufeinander gepreßt, seine Hände trieben ein nervöses Spiel.

„Es ist gut, gnädige Frau, ich danke Ihnen. Ich wollte kein Mädchen, das anders als ihresgleichen war, ich wollte Alice haben, so wie sie ist, so schön, so gut! Wenn sie einen andern liebt, dann freilich, dann bin ich freilich zu spät gekommen. Ich hatte eben die sogenannte Liebe bei meiner Werbung nicht in Betracht gezogen. Leben Sie wohl, gnädige Frau.“

„Wollen Sie, da Sie in so gutem Einvernehmen scheinen, Alice nicht wenigstens Abieben sagen? Sie möchte sonst etwas gar meinen, Sie waren eifersüchtig. Und das liegt Ihnen doch ganz und gar fern, Herr Baron!“